

**Zeitschrift:** Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung  
**Herausgeber:** Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat  
**Band:** 43 (1967-1968)  
**Heft:** 5

**Artikel:** Mers el Kebir  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-703961>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 31.01.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



Amerikanische Marinetruppen auf Jwo Jima. Dieses Bild gab die Vorlage zum Ehrenmal des US Marine Corps in Washington. Foto Ringier

des Kriegers, finden wir die Grundeinstellungen der japanischen soldatischen Führer und ihrer Gefolgschaften, die machtvolle Faktoren der Kampfmoral der Einheiten der Streitkräfte Nippons waren. \*) Bushido bedeutet den ent-

\*) Daidon Yuzan, ein Krieger und Schriftsteller des 17. Jahrhunderts, schrieb ein Lehrbuch des Bushido, des Weges des Kriegers.

## Mers el Kebir

Der 3. Juli 1940 ist der «dies ater» und «dies gloriosus» der französischen Flotte. Das tragische Geschehen dieser Tage weist uns darauf hin, daß Situation, Nationalbewußtsein und supranationale Standesnormen den Soldaten zur Hingabe des Lebens um der Ehre willen motivieren können und so zu starken Faktoren der Kampfmoral des Verbandes werden.

Trotz des schweren Schicksalsschlages, der im Frühjahr 1940 so plötzlich die französische Armee und das französische Volk getroffen hatte, trotz der momentanen Demoralisation – der stummen Panik – der Masse der Franzosen auf dem europäischen Festland, war die Kampfmoral der Besatzungen der im Krieg gegen die Deutschen nicht zum Einsatz gekommenen französischen Flotte intakt geblieben. Die französische Admiralität hatte die besten und schwersten Einheiten der Flotte nach Nordafrika,

schlossenen Willen zu sterben. Der Samurai muß sich den Gedanken an den Tod, als notwendigsten und unentbehrlichsten Tag und Nacht, Nacht und Tag, vom Morgendämmern des ersten bis zur letzten Minute des letzten Tages im Jahr vor der Seele stellen. Nur dann ist er fähig, seine Pflicht im vollem Umfang zu erfüllen. Wenn er am Scheideweg steht, zögert er nicht, den Weg des Todes zu gehen. Für Bushido kommt die Ehre zuerst. Darum hält sich der Krieger jeden Morgen und jeden Abend den Tod recht lebhaft vor Augen. «Der Japaner haßt es, wenn man dem Tod mit Unentschlossenheit und Zaudern entgegensieht, er möchte fortgeweht werden wie die Kirschblüten im Wind» \*) Der Bushido war der Weg der japanischen Todesflieger. Er beseelte sie zum Freitod für Volk und Vaterland. 117 000 Japaner, Soldaten und Frauen sind in der 82tägigen Schlacht um die Insel Okinawa den Weg des Bushido, den Weg des Kriegers gegangen. Wiederum lehrt uns die Geschichte warnend und mahnend den Einfluß kultureller Gegebenheiten auf die Kampfmoral. \*\*) Ebenso wie bei den Indern wurden bei den Japanern von Kindheit an erzogene und von der Mitwelt erworbene Grundeinstellungen zu Binnenfaktoren – zu Persönlichkeitsfaktoren der Kampfmoral ihrer Einheiten. Während die Kampfmoral der Japaner aus religiösen, völkischen und kriegerischen Grundeinstellungen zeugte, war die Kampfmoral der amerikanischen Einheiten vorwiegend führungsgruppen- und situationsbedingt. Wir können behaupten, daß die japanische Armee ihre Kampfmoral aus der Kultur ihres Volkes bezogen hat, und folgern, daß die Kultur eines Volkes ein positives oder negatives Bezugssystem der Kampfmoral seiner Armee ist. Wie das Volk, so seine Soldaten!

\*) Daisetz Teitaro Suzuki, Zeon und die Kultur Japans. Rowohlts deutsche Enzyklopädie. Rowohlt, Hamburg.

\*\*) Kultur im technischen Sinn hat nichts mit «Verfeinerung der ästhetischen Werten zu tun, sondern mit einem umfassenden System von Verhaltensnormen, das für eine Gesellschaft charakteristisch ist, aber sich eventuell von Systemen anderer Völker unterscheidet». (Theodore M. Newcomb).

in den Hafen von Mers el Kebir verlegt, und so dem Zugriff der deutschen Wehrmacht entzogen. Gemäß den Waffenstillstandsbedingungen war die Flotte demobilisiert; die Reservisten waren entlassen, von den Geschützen die Verschlüsse entfernt, aus den Flugzeugen der Hafenverteidigung die Bordkanonen und Maschinengewehre entfernt, die Munition in den Depots eingelagert. Die französischen Einheiten waren wehrlos und jedem Angriff schutzlos preisgegeben. Strahlend blau ist der Himmel am Morgen des 3. Juli 1940. Kein Seemann ahnt an diesem schönen und friedlichen Morgen, daß für ihn oder seine Kameraden die Sonne zum letztenmal aufgegangen ist. Da geht plötzlich vor dem Hafen ein britisches Torpedoboot vor Anker. Draußen auf See werden die den französischen Matrosen wohlbekannten Umriss der 42 000 t großen «Hood», der beiden anderen britischen Linienschiffe «Re-

solution» und «Valiant», des Flugzeugträgers «Ark Royal» und anderer Kreuzer sichtbar. Kein französischer Seemann fühlte sich durch das großartige maritime Schauspiel bedroht, denn keiner konnte es auch nur ahnen, daß sich der britische Aufmarsch gegen seinen Verband richtete. Man vermutet und freut sich, daß die britischen Schiffe gegen Italien marschieren, das im 10. Juni 1940, als die deutschen Panzerspitzen bereits den Atlantik erreicht hatten, den Zusammenbruch der französischen Armee zu einem billigen Sieg nutzte.

Die französischen Seeoffiziere und Matrosen, deren Schiffe hinter der Mole des Hafens von Mers el Kebir ankerten, waren gegen die Siegermächte des Jahres 1940 eingestellt, sehnten den Tag herbei, an dem die unsichtbaren Ketten des Waffenstillstandes, an dem ihre Schiffe hingen, zerbrachen und sie zur Befreiung ihres Vaterlandes wieder gegen den preußisch-deutschen Erbfeind fahren durften. Sie sympathisierten mit ihren Kameraden auf den englischen Schiffen, die vor Mers el Kebir erschienen waren. Da erhält der kommandierende Admiral des französischen Verbandes, Admiral Gensoul, von den Briten ein Ultimatum, das ihn in Gewissenskonflikte bringen mußte. Er sollte sich der britischen Flotte anschließen, um mit ihr den Kampf gegen Italien und Deutschland weiter zu führen. Das bedeutete Meuterei gegen die französische Regierung und Bruch der Waffenstillstandsbedingungen. Oder er sollte mit verringerter Besatzung unter englischer Kontrolle einen britischen Hafen anlaufen. Er sollte also seine Schiffe den Engländern ausliefern. Wenn ihm diese Vorschläge für unannehmbar erschienen, könnte Gensoul mit verringerter Besatzung einen französischen Hafen Westindiens anlaufen, um dort seine Schiffe zu desarmieren, oder seine Schiffe in Mers el Kebir selbst versenken. Falls er die Angebote der britischen Regierung ablehne und seine Schiffe innerhalb sechs Stunden nicht versenke, habe der Befehlshaber des britischen Flottenverbandes Befehl, Gewalt anzuwenden. Die Möglichkeit des Anschlusses der Schiffe an die freien französischen Streitkräfte de Gaulles war in den Vorschlägen überhaupt nicht erwähnt worden.

Die Art dieser ultimativen Vorschläge der britischen Regierung schufen eine Situation, die seemännische Standesnormen, Nationalbewußtsein und Gruppenbewußtsein, anezogene und erlebte militärische Disziplin zu inneren Autoritäten des Verhaltens der französischen Marineoffiziere und Matrosen machen mußte. Verschärft wird die Situation durch den Befehl der französischen Admiralität: «Französische Schiffe werden Gewalt mit Gewalt erwidern!»

Gensoul begründet seine Entscheidung, — eine gefühlsmäßige Entscheidung — die britischen ultimativen Vorschläge nicht anzunehmen \*): «Ich hatte sofort das sichere Gefühl, daß ich, ein französischer Admiral und für die unterstellten Schiffe verantwortlich, mich diesem Ultimatum nicht fügen könne! Vom Standpunkt der Ehre der französischen Flagge und als Admiral glaubte ich mich unter der

Drohung der Kanonen, seien sie auch englische, den Bedingungen dieses Ultimatums nicht beugen zu dürfen! Hätten die Engländer die Sache in gänzlich anderer Form vorgebracht, was hätten wir getan? Ich kann es nicht sagen. Sicher aber ist, daß es in jenem Augenblick die Drohung war, was uns völlig außer uns brachte — eine wirkliche Drohung übrigens, denn die englischen Geschütze waren auf uns gerichtet —, und daß wir auf diese Manifestation absolut nicht gefaßt gewesen waren. Es darf auch nicht vergessen werden, daß an demselben Morgen die in den britischen Häfen liegenden französischen Schiffe von den Engländern geentert und weggenommen und unsere sämtlichen Mannschaften und Offiziere in Lager gebracht worden waren. Kurz, ich wußte sofort, daß es mir unmöglich war, vor dieser Drohung klein beizugeben.»

Um 1635 Uhr gab Gensoul seinen Schiffen den Befehl, auszulaufen, um 1656 Uhr eröffnete die englische Flotte das Feuer. Eineinhalb Stunden später ist das Drama zu Ende. Nur der «Strasbourg» und den Zerstörern ist der Durchbruch gelungen. Die «Bretagne» ist brennend gekentert und gesunken. 1000 Matrosen und 30 Seeoffiziere gingen mit ihr in den Tod. Die «Dunkerque» liegt manövrierunfähig und artilleristisch lahm geschossen am Kai. Die «Provence» ist auf den Strand gesetzt und brennt. Als die Briten das Feuer einstellen, reihen sich am Kai in langen Reihen die Fahrzeuge, um die Verwundeten in Lazarette zu bringen und die Gefallenen zu bergen.

Die verhängnisvolle Entscheidung des französischen Admirals und das Verhalten seiner Seeoffiziere und Matrosen weisen uns auf die Bedeutung von Grundeinstellungen, Standesnormen, Nationalbewußtsein und Symbolen für die Kampfmoral eines Verbandes hin. Eine rein verstandesmäßige Beurteilung der Lage mag Admiral Gensoul und seine Seeoffiziere klar erkennen lassen, daß eine Ablehnung der Vorschläge der britischen Regierung kaum seine Schiffe der französischen Admiralität retten konnte und nur für viele seiner Offiziere und Mannschaften den sicheren Tod bedeutete. Gensoul konnte einen der Vorschläge annehmen, ohne von seiner Regierung in Vichy zur Verantwortung gezogen werden zu können. Auch ihm stand der Weg de Gaulles offen! Gefühlsmäßige Werte wurden aber für den französischen Admiral und seine Männer zu psychischen Autoritäten, die ihr Verhalten bestimmten. Anezogene und von einer sozialen Schicht übernommene Grundeinstellungen sind Verhaltensbereitschaften. Soldatische und seemännische geschriebene und ungeschriebene Verhaltensgebote — für alle Nationen der Welt gleichartige Standesnormen — verboten Gensoul und seinen Kameraden, ein derartiges Ultimatum anzunehmen. Es sind gleiche Werte, die das Seelenleben der Soldaten oder der Marineoffiziere normieren. Und es sind die Erwartungen, die die Mitmenschen an einen Soldaten oder einen Seemann stellen, die zu soldatischen oder seemännischen Verhaltensnormen werden. Man erwartet von einem Marineoffizier, daß er sein Schiff dem Gegner nicht ausliefert und mit ihm kämpfend untergeht, sowie man von einem Handelsschiffahrtskapitän fordert, daß er sein sinkendes Schiff als letzter verläßt. Ein Seemann, der gegen diese Normen verstößt, verhält sich vor der Oeffentlichen Meinung abnorm, er wird von ihr getadelt und von seinen Standesgenossen geächtet. Er wird zum Außen-seiter. Es ist die Oeffentlichkeit und es sind die Standes-

\*) Siehe Jacques Benoist-Méchin, Der Himmel stürzt ein. Frankreichs Tragödie 1940. Droste Verlag, Düsseldorf. Französische Originalausgabe. Soixante jours qui ébranlèrent l'Occident. Edition Albin Michel, Paris.

genossen, die Verhaltensnormen zu Ehrbegriffen machen. Normen werden so zu seelischen Autoritäten, wie uns Geschehnisse des Zweiten Weltkrieges beweisen.

Am 19. Dezember 1939 erschöß sich in Montevideo der Kommandant des deutschen Panzerschiffes «Admiral Graf Spee», Kapitän zur See Langsdorff. Er hatte sein Schiff versenkt, um das Leben seiner Besatzung zu retten und die «Admiral Graf Spee» nicht dem Gegner ausliefern zu müssen. In einem Schreiben an den deutschen Botschafter in Argentinien begründete Langsdorff sein Verhalten und den Entschluß, aus dem Leben zu gehen: « . . . Ein Kapitän mit Ehrgefühl im Leibe bedarf keiner Erklärungen, daß sein Schicksal mit dem seines Schiffes untrennbar verbunden ist. Ich habe die Ausführung meines Entschlusses verschoben, solange ich die Verantwortung für die Wohlfahrt der mir unterstehenden Besatzung trug. Nach der heute gefallenen Entscheidung der argentinischen Regierung kann ich für meine Besatzung nichts mehr tun, noch bin ich imstande, weiter tätigen Anteil am Kampf meines Vaterlandes zu nehmen. Ich kann jetzt nur noch mit meinem Tod beweisen, daß Deutschlands Soldaten bereit sind, für die Ehre der Flagge zu sterben». \*)

Seemännische Standesnormen waren es auch, die am 8. September 1943 dem italienischen Flottenchef, Admiral Bergamini, einen für ihn und viele seiner Kameraden verhängnisvollen Entschluß diktierten. Mit der Nachricht vom Waffenstillstand zwischen den Westalliierten und Italien erhielt Admiral Bergamini den Befehl, auf seinen Schiffen schwarze Flaggen zu hissen, den Bug mit schwarzen Kreisen zu versehen und das britische Malta anzulaufen. Bergamini verweigerte der italienischen Admiralität den Gehorsam. Er erklärte dem Kommandanten Bedeschi: «Ich habe vor, die Flotte an einen italienischen Ankerplatz oder in einen Hafen zu führen, wo sie vor jeder feindlichen Einmischung sicher ist. Niemals aber werde ich meine Schiffe dem Feinde übergeben! Ich habe das Gefühl, daß wir uns nicht wiedersehen werden. Es wird kein Ausweg bleiben, als unterzugehen!» \*\*)

Aus dem Verhalten des französischen Admirals Gensoul, des deutschen Kapitäns Langsdorff und des italienischen Admirals Bergamini und ihrer Männer erkennen wir nicht nur die Bedeutung von soldatischen und seemännischen Verhaltensnormen, die situativ zu mächtigen gefühlsmäßigen Einstellungen werden, sondern auch die Auswirkungen von Symbolen auf die Kampfmoral einer Truppe. Vom Standpunkt der Ehre der französischen Flagge aus glaubte Gensoul sich nicht dem Ultimatum der Briten fügen zu können. Der Kapitän zur See Langsdorff fühlte sich verpflichtet, durch seinen Tod zu beweisen, das Deutschlands Soldaten bereit sind, für die Ehre der Flagge zu sterben. Admiral Bergamini weigerte sich, die italienische Flagge auf seinen Schiffen niederzuholen und schwarze Flaggen zu hissen, er sah keinen Ausweg mehr, als mit seinen Schiffen unterzugehen. Das Kreuz ist mehr als zwei Stück Holz, die Fahne mehr als ein Fetzen bunten Tuches, ein

Orden mehr als ein Stückchen Blech oder Stoff. Es sind Symbole gemeinsamer Werte und Gemeinschaften. \*)

Admiral Bergamini handelte gegen den Befehl seiner Regierung, Admiral Gensoul auf deren Weisung. Beide kamen in eine schwere und tragische Konfliktsituation, in der Standesnormen und Gruppenbewußtsein mächtiger waren als der Selbsterhaltungstrieb und gefühlsmäßige Kräfte den Entschluß diktierten. Standesnormen werden durch Erziehen und Erleben zu Grundeinstellungen. Der Befehl der italienischen Admiralität, die Flotte einer fremden Macht auszuliefern, verstieß gegen die seemännischen und soldatischen Grundeinstellungen des italienischen Flottenchefs, die ihm zu Ehrbegriffen geworden waren. Und Standes- und Gruppennormen sind als Grundeinstellungen mächtiger als jegliche Disziplin! \*\*)

Der Flottenverband des Admirals Gensoul hätte ohne Zustimmung und ohne Disziplin seiner Kommandanten und Besatzungen nicht zu seiner Todesfahrt aus dem Hafen von Mers el Kebir auslaufen können. Wenn die Besatzungen nicht gewollt oder sich gefügt hätten, wären während der Frist des Ultimatus die Schiffe nicht manövrierfähig und gefechtsklar geworden, sie hätten sabotiert oder gemeutert, passiven Widerstand geleistet oder wären an Land desertiert. Um Faktoren der hohen Kampfmoral dieses französischen Flottenverbandes erkennen zu können, müssen wir versuchen, uns in ihre psychologische Situation hineinzudenken. Wir können annehmen, daß zum Zeitpunkt des unerwarteten und unzumutbaren britischen Ultimatus die französischen Seeoffiziere, Maate und Matrosen von hohem Patriotismus beseelt,

- die so plötzliche und unerwartete Niederlage ihres Vaterlandes, den Zusammenbruch des Widerstandsvermögens einer ruhmreichen Armee und die Kapitulation ihrer Regierung unter Führung eines legendären französischen Marschalls, noch nicht begreifen und fassen konnten;
- sich mit Recht unbesiegt fühlten;
- gegen den Erbfeind Deutschland und das faschistische Italien weiter kämpfen wollten;
- mit ihren Kameraden auf den britischen Schiffen sympathisierten, die noch gegen den gemeinsamen Feind fahren durften und die französische Niederlage rächen konnten;
- aus dieser waffenstillstandsbedingten Verbannung nach Frankreich, nach Hause, zu Eltern, Frauen und Kindern, und Bräuten wollten;
- mit der momentanen Ungewißheit ihres Schicksals und ihrer Zukunft sich nicht abfinden konnten.

\*) Auch Truppenabzeichen, die eine Division, Regiment oder Bataillon von anderen Verbänden unterscheiden, haben symbolhaften Charakter und können zu Faktoren der Kampfmoral werden. Dies zeigte sich im Zweiten Weltkrieg besonders bei den deutschen Sturmgeschützbrigaden, Verbände in Bataillonsstärke, von denen sich jede ein eigenes Wappen zugelegt hatte, das auf jedes Fahrzeug und jedes Geschütz aufgemalt wurde.

\*\*) Vorgesetzte Dienststellen und Vorgesetzte, deren Befehle und Weisungen gegen soldatische Normen verstoßen, können von der Truppe keinen Gehorsam erwarten. Hitlers Befehl, daß jeder gefangengenommene Politoffizier der Roten Armee sofort zu erschießen sei, wurde so von den Kommandobehörden als unzumutbar sabotiert.

\*) Thaddeus V. Tuleja, Twilight of Sea Gods. Deutsche Ausgabe «Die Einsamen Schiffe», Verlag Fritz Schlichtenmeyer, Tübingen.

\*\*) Trizzino, Die Verratene Flotte. Athenäum Verlag, Bonn.

Das Leben an Bord war eintönig, der Dienst routinemäßig, der Landurlaub war wenig abwechslungsreich, Heimaturlaub war unmöglich, die Zukunft war dunkel. Kein Seemann weiß, wie lange der Waffenstillstand dauern wird, wie lange sein Schiff unter Arrest liegt und wie lange er in den trostlosen Hafen von Mers el Kebir verbannt ist. Man ist schwunglos, gibt sich Sorgen um die Angehörigen in der Heimat und Wunschträumen hin. Mit dem Aufmarsch der britischen Schiffe vor Mers el Kebir ändert sich die psychologische Situation. Er bringt sensationelle Abwechslung in den grauen Alltag der französischen Seeleute. Sie glauben, daß die englischen Einheiten gegen Italien marschieren, und mögen wohl bedauert haben, daß ihre Schiffe nicht gegen den gemeinsamen Feind mitfahren konnten. Auf den Gedanken, daß die englischen Panzerschiffe erschienen sein könnten, um sie anzugreifen, konnte keiner der französischen Seeleute verfallen. Da geht das englische Torpedoboot «Foxhound» vor Mers el Kebir vor Anker. Zwischen ihm und dem Panzerschiff «Dunkerque», dem Flaggschiff des Admiral Gensoul, fahren Vorpostenboote hin und her. Die Franzosen warten mit Spannung darauf, zu erfahren, was da vor sich geht, denn es betrifft sie alle. Von der Entscheidung ihres kommandierenden Admirals hängt ja ihr Schicksal und das Schicksal ihrer Schiffe ab. Als am Mast der «Dunkerque» das Signal «Klar zum Gefecht» erscheint, bereiten die französischen Besatzungen fieberhaft ihre Schiffe zum Einsatz vor. Das technische Personal, von dem die Fahr- und Manövrierbereitschaft der Schiffe abhängt, das das Auslaufen verzögern und verhindern kann, weiß nichts von dem Drama, das sich da vorbereitet. Es glaubt, daß das Geschwader seine Operationen wieder aufnimmt, es wieder mit den britischen Kameraden gegen den gemeinsamen Feind fahren darf. \*) Nun geht es endlich wieder los! Die Zeit der zermürbenden und unbefriedigenden Passivität ist zu Ende! Wie ein lähmender Schlag mag die Botschaft Gensouls an seine Besatzungen gewirkt haben: «Da uns die englische Flotte ein unannehmbares Ultimatum gestellt hat, haltet Euch bereit, Gewalt mit Gewalt zu begegnen!» Auf diese Situation war keiner der französischen Seeleute eingestellt gewesen, obwohl sie gemerkt hatten, daß etwas Ungewöhnliches vor sich ging. Ja, dieser Situationswechsel überforderte ihre Anpassungsfähigkeit. Auf jedem Schiff herrscht die Ruhe der ernstesten Stunde, so schildert Pierre Varillon die Stimmung. «Das ist doch unmöglich», sagen die einen, «Das wäre zu blöd», die anderen. Noch vor vier Wochen ist man mit und in britischen Verbänden gegen die deutschen Seestreitkräfte gefahren und hat mit ihnen die «Deutschland» und die «Graf Spee» gejagt. Wie sollte man es jetzt fassen können, daß nun die Kampfgefährten von gestern gekommen sind, um sie anzugreifen! Selbst dem dümmsten Matrosen mußte es der Verstand sagen, wie aussichtslos und hoffnungslos die Situation der französischen Schiffe am Kai von Mers el Kebir in einem Kampf gegen die Briten ist. Wohl die meisten Offiziere, Maate und Matrosen mußten erkannt haben, daß jeglicher Widerstand gegen das britische Ultimatum tödlicher Wahn und die Chance des Ueberlebens dabei

gering war. Aber man meuterte und sabotierte nicht. Disziplin und andre gefühlsmäßige Wirkkräfte waren stärker als der Verstand und der Selbsterhaltungstrieb. Die Männer auf den verlorenen Schiffen glaubten durch das Ultimatum ihre Ehre, die Ehre der französischen Flotte und der ganzen Nation bedroht. Ihr Wir-Gefühl wird zu einem mächtigen Motive ihres Handelns. Sie sehen die Augen Frankreichs und der ganzen Welt auf sich gerichtet und fühlen sich als die Repräsentanten ihres Vaterlandes der ganzen Welt gegenüber. Gruppenbewußtsein und Gruppenstolz verbieten die Kapitulation. Seemännische und soldatische Verhaltensnormen anerzogen, erworben und erlebt, werden zu Ehrbegriffen, zu Werten, die dem Einsatz des Lebens wert sind.

Das tragische Geschehen von Mers el Kebir beweist uns auch, daß die Disziplin und Kampfmoral des französischen Flottenverbandes trotz der «malaise» Frankreichs noch intakt waren. Wenn wir hier betonen, Disziplin und Kampfmoral, so hat dies seine Gründe. Die Disziplin in einer Truppe – die innere Disziplin – ist und bleibt ein sozialer Binnenfaktor ihrer Kampfmoral. Sie allein ermöglicht nur das möglichst reibungslose Zusammenwirken von Soldaten und das Funktionieren der Technik. Von dem reibungslosen Zusammenwirken und dem Funktionieren der Technik hängt auf dem Gefechtsfeld der Erfolg einer soldatischen Gemeinschaftsleistung, der Sieg, das Ueberleben des einzelnen Soldaten und das Ueberleben der Kampfgemeinschaft ab. Da jegliches soldatische Handeln als soziales Handeln erfolgsgerichtet ist und ohne Disziplin der Erfolg des persönlichen kämpferischen Einsatzes gefährdet oder unmöglich ist, hängt die Kampfmoral einer Truppe von ihrer inneren Disziplin ab. Die Kampfmoral einer innerlich sehr disziplinierten Truppe kann sich aber als Gruppenmoral gegen politische und militärische Obrigkeiten richten, wenn von «oben» etwas befohlen wird, was gemeinsame Werte verletzt und eine Wertwelt, in der man und für die man lebt und zu kämpfen bereit ist, zerstört. So können ganze Truppenteile disziplinlos handeln, indem sie von höheren Kommandobehörden gegebene Befehle nicht ausführen oder meutern. Gensoul gehorchte seiner Regierung, seine Besatzungen gehorchten ihm und fuhren mit ihren Schiffen gegen den Tod. Disziplin und Kampfmoral der französischen Flotte hatten unter der malaise des französischen Volkes und dem militärischen Zusammenbruch seiner ruhmreichen Armee nicht gelitten. Diese geschichtliche Tatsache ist kein Wunder, sondern sozialpsychologisch erklärbar. \*)

Disziplin und Kampfmoral einer Truppe sind von der Umwelt der Truppe beeinflussbar, solange Angehörige der Truppe in Verbindung – im Kontakt – mit der Umwelt der Truppe stehen. \*) Während des Zusammenbruches der Widerstandsmoral des französischen Volkes und der Kampfmoral der französischen Armee befanden sich die Besatzungen der französischen Schiffe in einer Art psychologischer Quarantäne. Urlaub konnte nicht gewährt werden.

\*) Siehe Karl v. Schoenau, Kleine Truppenpsychologie, 2. Auflage. Die Gemeinschaftsbildung, Seite 238–241. Ernst Reinhardt Verlag, München/Basel.

\*\*) Wir haben bereits darauf hingewiesen, daß man alles, was nicht zu einer Truppe gehört, als Umwelt bezeichnet. Demnach gehören Familie, Freunde und Bekannte in der Heimat und anderen Truppenteilen zur Umwelt der Truppe.

\*) Siehe: Benoist-Méchin, Der Himmel stürzt ein. Droste Verlag, Düsseldorf. Französische Originalausgabe: Soixante jours qui ébranlèrent l'Occident. Editions Albin Michel, Paris.

Die Postverbindungen mit dem französischen Mutterland waren noch unterbrochen. Damit waren auch die Besatzungsangehörigen disziplin- und moralschädigenden Einflüssen von demoralisierten Menschengruppen im deutschen Besatzungsgebiet Frankreichs entzogen und so gegen psychische Seuchen immun.

### Erkenntnisse

1. Von Kindheit auf anerzogene und im Militärdienst erworbene Grundeinstellungen wirken sich auf die Kampfmoral der Truppe aus.

2. Geschriebene und ungeschriebene militärische Standes- und soldatische Verhaltensnormen können in Konfliktsituationen zu gefühlsmäßigen Verhaltensautoritäten werden.

3. Das Erleben einer gemeinsamen Bedrohung wirkt gemeinschaftsbildend! Es zwingt zur gemeinsamen Stellungnahme und zeugt daher eine gemeinsame Einstellung der feindlichen Umwelt gegenüber.

4. Appelle, wie das Ultimatum der Engländer an Gensoul, an den Nationalstolz und das Gruppenbewußtsein einer Truppe, können zu Umweltfaktoren der Kampfmoral werden, da sie zum kämpferischen Wettbewerb herausfordern.

## Die Schlacht um Israel

Ein klassisches Beispiel für die Bedeutung der Widerstandsmoral eines Volkes und der Kampfmoral seiner Armee für Sieg und Niederlage – für das Ueberleben einer Nation und Weiterleben des einzelnen Bürgers in Menschenwürde – ist der Sechs-Tage-Feldzug der Streitkräfte Israels gegen die Armeen Aegyptens, Jordaniens, Syriens und des Libanons, die in ihren Bereitstellungen, auf den Befehl warteten, den jungen Staat Israel und seine Menschen zu vernichten. Am 4. Juni 1967 stand Israel vor einem Drei-Fronten-Krieg, der in jedem Augenblick ausbrechen konnte, und wer am Vortage der Schlacht um Israel **ohne Berücksichtigung des moralischen Faktors** den Kampfwert der arabischen Koalitionsarmeen und der israelischen Streitkräfte nur nach Menschen und Material beurteilte, mußte zur Ueberzeugung kommen, daß nur noch die UNO die Juden in Palästina vor einem neuen Pogrom des XX. Jahrhunderts bewahren konnte. Aber selbst auf die UNO war kein Verlaß mehr, seitdem sie ihre Truppen, die den Waffenstillstand zwischen Aegypten und Israel sicherten, auf Forderung des ägyptischen Staatsoberhauptes abgezogen hatte. Während die Armeen Aegyptens, Jordaniens, Syriens und des Libanons an den Grenzen Israels in ihre «Sturmausgangsstellungen» gingen, Algerien, Tunis und der Irak ihre Hilfstruppen mobilisierten, Nasser und der König von Jordanien siegessicher, ihrer Ueberlegenheit an der Zahl von Soldaten und Material bewußt, ihren Soldaten einen raschen Sieg versprachen und sie zum Krieg ohne Gnade gegen die Juden aufforderten, die mit Spaten, Geld und Schwert Palästina den Arabern weggenommen hatten, während der Weltsicherheitsausschuß darüber debattierte, wie man einen Krieg in den Regionen des Alten Testaments verhüten konnte, um einen Dritten Weltkrieg zu vermeiden, die Augen der Menschen der westlichen Welt sich angstvoll nach dem Golf von Akaba richteten, blickten die Israeli eingedenk ihrer militärischen Tradition, ihrer militärischen Führung und ihren Truppen vertrauend, ruhig in die Zukunft. Der Kriegszustand war für das Volk der Israeli ja nichts Ungewohntes! **Awodah we Hagana** – Arbeit und Verteidigung – war das Lösungswort der ersten Einwanderer am Anfang des XX. Jahrhunderts, die aus der jüdischen Intelligenz des zaristischen Rußlands stammten. Der Jude, der

nach Israel einwanderte, wußte, was ihm bevorstand: Awodah we Hagana! Er war darauf eingestellt, daß er hart arbeiten und um seiner Selbsterhaltung willen ständig be-



Generalstabchef Rabin.

Foto aus Zeitschrift «Das Neue Israel»

reit sein mußte, mit der Waffe in der Hand die Früchte seiner Arbeit und die Existenz seiner Gemeinschaft zu verteidigen. Dieses Awodah we Hagana wurde situationsbedingt zur Grundeinstellung und Lebensnorm der Juden in Palästina. Schon vor dem I. Weltkrieg konnten die jüdischen Einwanderer in Palästina nicht in Ruhe und Frieden leben. Um ihre verstreut und isoliert liegenden Siedlungen vor Arabern schützen zu können, schufen sie Einwohnerwehren, den Verband **Haschomer** – der Wächter. Im Haschomer lernten auch die Frauen das Pistolenschießen, damit sie ihre Ehre und ihr Leben verteidigen konnten. So bezogen die in Palästina geborenen Juden schon in ihrer Kindheit von ihren Familien und Freunden die seelische Bereitschaft, mit der Waffe Leben und Besitz gemeinschaftlich zu verteidigen. 1927 schloß sich auch der zwölf-